universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Über den Begriff der Philosophie

Freytag, Willy

Halle a. d. S., 1904

I. Der Ausgangspunkt einer Definition der Philosophie

urn:nbn:at:at-ubi:2-8666

I.

Der Ausgangspunkt einer Definition der Philosophie.

Unter einer Definition oder Begriffsbestimmung verstehen wir eine willkürliche Worterklärung oder eine willkürliche Benennung. Beides ist dasselbe: ist ein Name mein Ausgangspunkt, so gebe ich ihm durch die Definition eine Bedeutung; ist die Bedeutung, das begrifflich gedachte, das erste, so füge ich durch die Definition den Namen hinzu. Der Nachdruck ist zu legen auf das „willkürlich"; denn nicht handelt es sich in der Definition darum, die Tatsache eines irgendwo und irgendwann bestehenden Sprachgebrauchs festzulegen, sondern darum, unzweideutig anzugeben, in welcher Weise innerhalb einer bestimmten wissenschaftlichen Untersuchung ein bestimmtes Wort gebraucht, ein bestimmter Begriff benannt werden soll, also darum, selbst einen Sprachgebrauch zu schaffen.

Eine ausführliche Begründung dieser Auffassung geben wir hier nicht; es genügt für unsere Zwecke, darauf hinzuweisen, dafs Definitionen in diesem Sinne für die Wissenschaft äufserst nützlich, ja notwendig sind. Jede Darstellung oder Mitteilung eines Gedankens setzt Worte voraus, deren Bedeutung schon vor der Mitteilung des Gedankens unabhängig von ihr bekannt ist — das ist der feststehende Sprachgebrauch. nicht für alle Worte und Begriffe aber haben wir einen feststehenden Sprachgebrauch; grade auf dem jedesmaligen Arbeitsfelde der Wissenschaft, auf dem Gebiete also, das noch nicht vollständig geklärt ist, wird gewöhnlich auch hin-

sichtlich der Begriffe mehr oder weniger Unklarheit herrschen, werden Bestimmungen über den Sprachgebrauch sehr notwendig sein.

Mit der Bezeichnung „willkürlich“ ist also gemeint, dafs die Definition nicht als ein Urteil über eine bestehende Tatsache gefafst werden darf, sondern als eine Sache des Willens; nicht aber wollen wir damit ausdrücken, dafs diese Sache des Willens etwas gänzlich gesetzloses sein solle: der Wille wird beschränkt durch den Zweck. Wir haben bei einer Definition nicht nach ihrer Wahrheit zu fragen, die ja allein dem Urteil zukommt, sondern nach ihrer Zweckmäfsigkeit.

Mannigfaltig sind nun die Anforderungen, die hinsichtlich der Zweckmäfsigkeit an eine Definition gestellt werden müssen; wir heben nur die folgenden hervor.

Wenn es sich von selbst versteht, dafs Definitionen so wenig wie Begriffe oder Gedanken überhaupt logische Widersprüche enthalten dürfen, so mag doch darauf hingewiesen werden, dafs auch der Wille, wenn anders er seinen Zweck erreichen will, nicht mit sich selbst in Widerspruch geraten darf. Ist z. B. die Absicht, eine Wissenschaft zu definieren, so darf in die Erklärung natürlich kein Merkmal aufgenommen werden, das nur einem nichtwissenschaftlichen Inhalte zukommen kann. Und ebenso, will man den fraglichen Begriff nicht blofs definieren, sondern mit dem definierten auch arbeiten, etwa auf dem Gebiete realer Gegenstände, will man also den Begriff zur Bezeichnung wirklich existierender Dinge verwenden, so darf man die Definition offenbar nicht so fassen, dafs sie auf kein derartiges Ding pafst. In dieser Rücksichtnahme auf die Wirklichkeit liegt wohlgemerkt durchaus nichts, was den Charakter der Definition aufhöbe; sie wird ja dadurch nicht zu einem Urteil über das wirkliche, sondern bleibt immer eine willkürliche Bezeichnung, die sich nur der Brauchbarkeit wegen an etwas Tatsächliches anschliefst. Wenn jemand unter Fischen Weichtiere verstehen will, die durch Kiemen atmen und in der Luft leben, so mufs ihm das unbenommen bleiben, nur wird er mit solcher Definition wenig anfangen können, sie wäre eine Spielerei; versteht er aber unter Fischen Wirbeltiere, die nur durch Kiemen atmen, rotes kaltes Blut haben u. s. f., so ist das gewifs von seiner Seite ebenso eine

willkürliche Entscheidung, aber eine sehr zweckmäfsige — denn mit diesem Begriff kann er etwas wirkliches und etwas wichtiges dazu bezeichnen, also vielerlei wertvolle Urteile zustande bringen.

Weniger selbstverständlich, aber ebenso notwendig für die praktische Verwertung einer Definition ist es, dafs sie den vorhandenen Sprachgebrauch so weit als möglich berücksichtigt. Der geringe Einflufs, den bisher ein so bedeutendes Buch wie die Kritik der reinen Erfahrung von Avenarius auf die philosophische Forschung ausgeübt hat, sollte jeden stutzig machen, der in der Erkenntnis der grofsen Mängel der gebräuchlichen Begriffssysteme einen von Grund aus neuen Bau aufzuführen versuchen wollte — er bleibt unverständlich, und mit den Worten sind auch seine Gedanken zur Nichtwirksamkeit verurteilt. Der Philosoph kann nicht verlangen, dafs sein Leser erst eine neue Sprache erlerne, um den von ihm gebotenen Gedankenschatz zu heben, dessen Wert ja doch noch gar nicht feststeht!

Eine Schwierigkeit für den Anschlufs an den Sprachgebrauch liegt natürlich nur dann vor, wenn dieser nicht eindeutig ist; dabei aber ist mehreres wohl auseinander zu halten! Am nächsten liegt scheinbar der Fall, dafs ein und derselbe Begriff mit verschiedenen Namen bezeichnet wird, oder andererseits ein und derselbe Name verschiedene Bedeutungen hat, der Fall also, dafs mehrere verschiedene Definitionen eines Begriffes nebeneinanderstehen — dann wird man naturgemäfs diejenige bevorzeugen, welche die gröfste Verbreitung von allen hat, oder die aus anderen Gründen als die zweckmäfsigste erscheint.

Dieser Fall ist aber in Wirklichkeit gar nicht der nächstliegende, jedenfall nicht der häufigste: soweit ist dem Wissenschaftler nur selten vorgearbeitet, dafs er eine Reihe von ausgeprägten Definitionen vorfände — eine wirklich fertige Definition pflegt auch im Daseinskampfe eine so gewaltige Wirkung auszuüben, dafs sie alle übrigen mit ihr um die Alleinherrschaft ringenden rasch und vollständig verdrängt. Halb fertige Definitionen sind es, oder ein Sprachgebrauch, der sich überhaupt nicht in Definitionen ausdrückt, womit man hinsichtlich der weitaus meisten Begriffe zu tun hat. Es mufs

nämlich unterschieden werden zwischen der Fähigkeit, einen Begriff anzuwenden, mit ihm bestimmte Dinge zu bezeichnen, und der Fähigkeit, diejenigen Merkmale, die den Inhalt des Begriffes ausmachen, deutlich anzugeben. Jedermann versteht den Satz: „Dies Tier ist ein Pferd“, jeder weifs ein wirkliches Pferd von einem wirklichen Hunde zu unterscheiden, aber wenn man ihn fragen wollte, wie sich der Begriff des Pferdes von dem des Hundes unterscheidet, so wird er wohl meistens die Antwort schuldig bleiben.

Man kann diesen Sachverhalt auch so ausdrücken: die meisten Begriffe sind wohl ihrem (ungefähren) Umfange aber nicht ihrem Inhalte nach bekannt. Und der Inhalt des Begriffes ist es, der in der Definition angegeben werden soll. So finden wir eine Erklärung für die merkwürdige Tatsache, dafs einerseits Definitionen willkürliche Entscheidungen über den Sprachgebrauch sind, und als solche auch von namhaften Philosophen anerkannt werden, dafs aber die berühmtesten und sicherlich auch sehr bedeutungsvollen Untersuchungen von Begriffen, wie sie z. B. Sokrates anstellte, durchaus nichts willkürliches an sich zu tragen scheinen, sondern sich überall zu ihrer Begründung auf vorhandene und anerkannte Tatsachen berufen. Sokrates setzt bei seinen Begriffsbestimmungen, z. B. der Definition des „Guten“ voraus, dafs mehr oder weniger alle Menschen, oder wenigstens die, mit denen er sich unterhält, in der Anwendung des Wortes „Gut“ auf die Fälle des Lebens im wesentlichen übereinstimmen, während sie sich über den Inhalt, die Merkmale dieses Begriffes streiten. Das willkürliche an seiner Begriffsbestimmung ist dann dies, dafs er — freilich ohne es erst noch ausdrücklich auszusprechen — unter dem Guten eben das verstehen will, was sich als das gemeinsame der allgemein als „Gut“ bezeichneten Fälle erweist, und seine Arbeit besteht nun darin, dies Gemeinsame aufzusuchen. Diese Art der Begriffsbestimmung entspricht also vollkommen den oben aufgestellten Forderungen, sie ist im Grunde etwas willkürliches, und schliefst sich doch an den vorhandenen — etwa als „umfänglich“ zu bezeichnenden — Sprachgebrauch an. Und der Wert solcher Bestimmung und dieses Anschlusses wird nicht durch das natürlich sonst berechtigte Bedenken beeinträchtigt, dafs auch der „umfängliche“ Sprachgebrauch

nicht vollkommen gleichmäfsig, und daher eine ganz genaue inhaltliche Bestimmung nicht aus ihm ableitbar sein dürfte. Denn auch für ihn gilt, da es sich immer nur um etwas „zweckmäfsiges“, nicht um etwas „wahres“ handelt, dafs man der Mehrheit ebenso zu folgen hat wie der Einstimmigkeit; und ebenso gilt, dafs in den Fällen, wo nicht einmal eine ausgesprochene Mehrheit für einen umfänglichen Sprachgebrauch vorhanden ist, eine Entscheidung für einen der vorhandenen sich immer wird gewinnen lassen — dann eben aus anderen Zweckmäfsigkeitsgründen.

Treten wir nun von solchen Gesichtspunkten aus an die Bestimmung des Begriffs der Philosophie heran, so sehen wir sofort, dafs, von einer einheitlich angenommenen Definition ganz zu schweigen, auch von einer mehrheitlichen nicht die Rede sein kann: es gibt nicht viel weniger Definitionen der Philosophie als es Philosophen gibt, und selbst wenn man nur die wichtigsten berücksichtigt, so weichen sie so weit voneinander ab, sind nicht nur ihrem Inhalte nach, sondern vor allem auch nach Ausgangspunkt und Methode so verschieden, dafs auch nur an die Möglichkeit, etwas Gemeinsames von Bedeutung durch Vergleichung zu finden, nicht gedacht werden kann — selbst über das genus proximum, ob die Philosophie eine Wissenschaft sein soll, herrscht weitgehende Meinungsverschiedenheit.

Vom inhaltlichen Sprachgebrauch können wir also nicht ausgehen! Anders steht es mit dem umfänglichen. Wir wollen doch mit der gesuchten Definition Etwas für die Wissenschaft unserer Zeit und natürlich zunächst für das Sprachgebiet, dem wir selbst angehören, leisten, es kommt also die heutige Anwendung des Namens Philosophie in Deutschland zunächst für uns in Betracht, — da wird man uns wohl im allgemeinen zustimmen, wenn wir sagen, dafs hinsichtlich der wirklichen Dinge, welche hier als Philosophie bezeichnet werden, eine bedeutsame, wenn auch nicht vollkommene Übereinstimmung vorhanden ist. Was an den deutschen Universitäten unter dem Namen Philosophie vorgetragen, wovon in den philosophischen Lehrbüchern hier gehandelt wird, das sind durchgängig psychologische, logische, erkenntnistheoretische, ethische, ästhetische Fragen, zu denen

dann hie und da noch Untersuchungen treten wie die religionsphilosophischen oder die heute wieder in Aufnahme kommenden naturphilosophischen.

Damit haben wir also eine ganz sichere Grundlage für weitere Bestimmungen. Denn man darf hier nicht schon einwenden, es herrsche durchaus keine Einstimmigkeit in der Zuordnung der Psychologie, Logik, Erkenntnistheorie, Ethik usw. zur Philosophie, da der eine die Psychologie als Einzelwissenschaft, als Naturwissenschaft bezeichnet, und nur die übrigen Disziplinen zur Philosophie rechnet, während der andere noch weiter geht, und auch von diesen nur Logik und Erkenntnistheorie als eigentlich philosophische Wissenschaften anerkennt, und zu ihnen dann vielleicht noch die Methaphysik hinzufügt. Denn das alles sind im Grunde schon wieder inhaltliche Bestimmungen, von denen wir ja zugestanden, dafs sie sehr stark auseinander gehn — der praktische Betrieb aber all der genannten Wissenschaften als einer Einheit durch eine Person, und ihre Zusammenfassung zu einer Gruppe von Wissenschaften, die dann auch meist einheitlich benannt wird, ist einfach eine Tatsache, die auch wohl dadurch zur Anerkennung gelangt, dafs die besonders hervorgehobenen eigentlich philosophischen Wissenschaften eben als eigentlich philosophisch oder als allgemein philosophisch bezeichnet werden, der Name Philosophie im „gewöhnlichen“ Sinne also auch den übrigen beigelegt wird.

Man darf nun wohl von vornherein annehmen, dafs diese praktische Zusammenfassung verschiedener Wissenschaften zur Gesamtwissenschaft Philosophie, so wie sie sich allmählich allen entgegenstehenden Theorien zum Trotz durchgesetzt hat, eben weil sie etwas praktisches ist, nicht blofs rein äufserlicher Natur sein wird, dafs sie eine innerliche Zusammengehörigkeit zum Grunde hat. Der Versuch mufs also gemacht werden, die Merkmale oder Gesichtspunkte aufzufinden, welche uns von der Vermutung zu einer Einsicht in diese Zusammengehörigkeit verhelfen! Gelingt der Versuch, so werden wir eine zweckmäfsige, für uns Deutsche in der Gegenwart sehr brauchbare Definition des Begriffes Philosophie erhalten. Wir werden dann zweckmäfsigerweise noch einen Schritt weiter gehn, und zu zeigen versuchen, dafs diese Definition nicht nur brauchbar,

sondern dafs sie brauchbarer ist als alle anderen, die sonst etwa noch in Betracht kommen könnten; ja wir werden am zweckmäfsigsten, am einfachsten sogleich beides zusammen tun, indem wir die wichtigsten Definitionen, mit denen noch gerechnet werden mufs, auf ihre allgemeine Brauchbarkeit, und im besonderen auf ihre Fähigkeit hin prüfen, die gesuchte Einheit der oben aufgezählten philosophischen Einzelwissenschaften klar zum Ausdruck zu bringen.